

Hans Constantin FAUSSNER, *Die römische generalstabsmäßige Ansiedlung der Bajuwaren aus rechtshistorischer Sicht. Erster Teil: Regensburg und Oberpfalz, Niederbayern. Zweiter Teil: Schwaben und Oberbayern*, Hildesheim 2013, Weidmann, 682 S., ISBN 978-3-615-00412-0 u. 978-3-615-00413-7, EUR 196. – Ende des 4. Jh. habe Westrom mit dem Markomannenkönig ein Foedus geschlossen und damit das erste regnum auf römischem Reichsboden, genauer in Altbayern zwischen Lech und Enns bzw. Böhmerwald und Dolomiten, konstituiert, so lautet die These des Vf. Die römischen Grundbesitzer hätten dieses Gebiet räumen müssen, das in Form von Einzelhöfen vollständig neu besiedelt worden sei. Diese seien über die Jahrhunderte erhalten geblieben und 1752 in einem Güterverzeichnis der 85 Gerichte Kurbayerns erfasst worden. Der Vf. listet sie nach Landkreisen und Gemeinden auf. Das um 400 geschaffene regnum habe als Modell für das regnum Francorum und die sieben Königreiche Britanniens gedient, weshalb Bayern als der älteste europäische Staat anzusprechen sei. Diese weitreichenden Annahmen werden ohne Rückbindung an die Quellen oder die Forschungsliteratur entwickelt und entbehren daher jeder Grundlage. F. selbst hat übrigens 1988 die Position vertreten, Kaiser Justinian I. habe 535 dem Frankenkönig Theudebert die Statthalterschaft über die Provinzen Rätien und Noricum übertragen, der wiederum dem bayerischen Herzog die Rechte eines regnum eingeräumt habe, was allerdings ebenfalls zurückzuweisen ist (vgl. DA 45, 732 f.). Matthias Becher

Roland STEINACHER, *Die Vandalen. Aufstieg und Fall eines Barbarenreichs*, Stuttgart 2016, Klett-Cotta, 542 S., 16 Abb., 7 Karten, 18 Tafeln, ISBN 978-3-608-94851-6, EUR 32,95. – Nach den Büchern von H. Castritius (vgl. DA 63, 724), G. M. Berndt (vgl. DA 64, 735) und K. Vössing (vgl. DA 70, 775 f.) ist dies binnen weniger Jahre die vierte deutschsprachige Monographie über die früher vornehmlich von Franzosen behandelten Vandalen, und zwar die umfänglichste und erzählfreudigste. St. legt dezidierte Skepsis gegenüber der ethnischen Deutung von Bodenfunden oder deren Verknüpfung mit konkreten historischen Vorgängen an den Tag und konzentriert sich lieber auf das Vorkommen des Vandalennamens in Schriftquellen seit Plinius und Tacitus, was ihm innerhalb der (ab 395 näher referierten) spätromischen Reichsgeschichte erst seit einer siegreichen Schlacht in Spanien 422 (S. 78 ff.) die Schilderung einer eigenständigen Entwicklung erlaubt. Die in den letzten Jahrzehnten viel erörterten Probleme der Ethnogenese lässt er hinter sich, indem er „die Vandalen wie die Goten als Militärverband von der römischen Peripherie begreift“ (S. 112). Das Hauptgewicht der Darstellung liegt auf den politischen, militärischen und dynastischen Verwicklungen mit dem zweigeteilten Imperium im Jahrhundert zwischen dem Übergang nach Afrika (429) und dem Zusammenbruch des Reiches (533/34), wobei naturgemäß die Herrschaft Geiserichs den breitesten Raum einnimmt (S. 91–234). Ein strukturgeschichtlicher Einschub zur Mitte des 5. Jh. (S. 151–187) betont stark die römische Kontinuität. Erst nach 477 rückt St. das gespannte Verhältnis zu den afrikanischen Mauren und die Verschärfung des konfessionellen Gegensatzes von Homöern und Katholiken stärker in den Vordergrund. Die finale Katastrophe schreibt er eher